

## Vom Sehen zur »Tat«. Die Biologisierung des Sozialen

**DRJ** Die Bevölkerungsfrage war lange Zeit das vielleicht bedeutendste Feld, auf dem der Übergang vom Sehenmachen zur Intervention vollzogen wurde. Demografie, Eugenik und Rassenanthropologie waren Professionen, die ohne Visualisierung nicht funktioniert hätten.<sup>522</sup> Die Rassenanthropologie ist keine Erfindung des »Dritten Reichs«, denn bereits im 18. Jahrhundert wurden Menschen systematisch vermessen und klassifiziert. Einige Anthropologen erkannten auf Grund ihrer Erhebungen keine Rassen, sondern bloß Varietäten einer einzigen Spezies. Andere machten zwar Rassenunterschiede aus, ohne aber Hierarchien zu erstellen. Wieder andere konnten zwischen den Hirnen von Afrikanern und Europäern keinerlei signifikante Differenzen feststellen.

**WvA** Das wäre also, wenn ich nachfragen darf, die Haltung des jungen Anthropologen im Film »Der vermessene Mensch«, der durch Vermessungen nachweisen will, dass es *keine* grundsätzliche Andersartigkeit zwischen Afrikanern und Europäern gibt. Er scheitert aber.<sup>523</sup>

**DRJ** Genau: Die Fragestellung war bereits vor der Industrialisierung angelegt, kein Wunder, denn *gewisse* Unterschiede stachen ja ins Auge, beispielsweise Hautfarbe, Haarstruktur oder Körperbau. Genau das war der Motor der Rassenanthropologie: Lassen äußere Differenzen, die kein recht und billig denkender Mensch leugnen würde, auf innere Differenzen schließen, also auf Wesensunterschiede? Kann man den kulturellen »Rückstand« von Afrikanern, Bergvölkern oder Indios biologisch erklären? Zunächst waren das Hypothesen, nach wenigen Jahrzehnten Gewissheiten. Sie wurden zudem auf soziale Differenzen in Europa projiziert: Kann man die soziale Kluft zwischen Unter- und bürgerlichen Mittelschichten biologisch erklären? Mitte des 19. Jahrhunderts war das noch offen, zwei, drei Jahrzehnte darauf war das Fragezeichen verschwunden. Die Anthropologie wurde biologisch radikalisiert, und ihr Ziel war es, *soziale* Verhältnisse zu erklären...

**WvA** Das also ist die Biologisierung des Sozialen, sozusagen.

**DRJ** Wir hatten die fundamentalen Umbrüche der Industrialisierung angesprochen, die neben Fortschrittsoptimismus auch für tiefe Verunsicherung sorgte. Und wenn der Marxismus eine der großen Antworten auf diese Dynamik gewesen ist, und der *laissez faire*-Liberalismus die andere, dann darf man die Biologisierung des Sozialen als dritte Antwort verstehen, die sich dezidiert gegen die beiden anderen wandte, gegen die Revolution und gegen das bloße Laufenlassen. Anders gesagt, die Anthropologie war aktivistisch wie der Marxismus, wollte aber wie der Liberalismus die bürgerliche Gesellschaftsordnung verteidigen. Die soziale Ungleichheit beruhte demzufolge *nicht* auf einer etwa ungerechten Sozialordnung, auf Ausbeutung und so weiter, sondern ließ sich durch die biologische Ausstattung der Menschen erklären. Genauso die Unterlegenheit der kolonialen Völker. Und dann war es nicht mehr schwer, diese vermeint-

522 Ausführlich Etzemüller 2007b & 2015.

523 »Der vermessene Mensch« (D 2023).

liche Beobachtung, die die Anthropologen objektivieren wollten, in eine Legitimation dieser Differenzen umzumünzen. Die Rassenanthropologie war eine Wissenschaft der heroischen Moderne, die die bestehende Sozialordnung verteidigen wollte.

In Schweden wurde 1922 das weltweit erste staatliche Institut für Rassenbiologie (*Statens institut för rasbiologi/Rasbiologiska institutet*) eröffnet. Damals regierten kurzzeitig die Sozialdemokraten, der Direktor, Herman Lundborg hegte später starke Sympathien für den Nationalsozialismus. Er hatte 1913 nach Jahren anstrengender Arbeit die »Medizinisch-biologische Familienforschungen innerhalb eines 2232köpfigen Bauerngeschlechtes in Schweden (Provinz Blekinge)« veröffentlicht, zuerst auf deutsch übrigens. Darin hat er zu zeigen versucht, wie Degenerationsprozesse aussehen.<sup>524</sup> In Dänemark und Norwegen, den USA und Großbritannien gab es ebenfalls starke anthropologische Traditionen, und geendet hat das Ganze erst – zumindest in Deutschland – in den frühen 1980er Jahren.

**Dr. Piednote** Es gibt durchaus Irrlichter, die diese Tradition fortsetzen.<sup>525</sup>

**DRJ** Das Theorem war also, dass Völker und Bevölkerungen rassistisch und sozial differenziert sind, und dass man diese Differenzen sowie rassistische Mischformen anthropologisch präzise bestimmen kann. Haar- und Augenfarbe, Körperbau und Schädelform galten als die wichtigsten Indizien, wobei langköpfige, blauäugige, hellhäutige und blonde Menschen der »nordischen Rasse« und den sozialen Oberschichten zugeschrieben wurden, die dunklen Rundköpfe den alpinen, ostischen oder dinarischen Rassen sowie den Unterschichten. An die genetische Ausstattung der Menschen kam man nicht heran, also musste man an der Oberfläche bleiben. Anthropologen haben deshalb Menschen vermessen, ihre Eigenschaften untersucht und ihr Erscheinungsbild beschrieben. An Leichen haben sie die Weichteile, etwa den Muskelapparat und das Knochengestüt präpariert. Vor- und frühgeschichtliche Skelette boten wichtige Aufschlüsse, wie die Menschen früher ausgesehen haben mochten. Durch Reihenuntersuchungen abertausender Objekte wollten sie körperliche Charakteristika identifizieren. Mit Hilfe statistischer Methoden und komplexer Formeln waren die jeweils individuellen (und durchaus fehlerbehafteten) Maße durch aufwendige Verfahren der Fehlerkorrektur zu säubern und zu generalisieren, um so die rassistischen und sozialen Unterschiede minutiös belegen zu können.

Im 20. Jahrhundert wurden zahlreiche anthropologische Expeditionen in abgelegene deutsche Dörfer oder nach Afrika unternommen, um abgeschlossene Populationen zu vermessen. In Familienanamnesen wurden Angaben über das Sozialverhalten sowie genealogische Daten erhoben, um zu erkennen, wie sich biologische und rassistische Eigenschaften vererbten. So sollte in vielen kleinen Schritten ein Gesamtbild des »Volkskörpers« erstellt werden, das dessen demographisch-biologische Dynamik differenziert abbildete. Man kann diesen Aufwand kaum ermessen, der damals betrieben wurde.

Rassenkunde, Demografie, Sozialdarwinismus und Eugenik gingen eine unheilvolle Allianz ein. Nach Ende des Ersten Weltkrieges begannen Statistiker und Demografen zu unken, dass die Geburtenrate abnehme, die Bevölkerung überaltere, von außen die Fremden hereindrückten, von unten die »Asozialen« nach oben. Die De-

524 Dazu Etzemüller 2007b: 27-40.

525 Vgl. Vonderach 2008 & 2019.

mograpfen lieferten die statistischen, die Anthropologen die biologischen Zutaten für dieses Endzeitgemälde. *Eigentlich*, so die sozialdarwinistische Behauptung, hielt sich die Natur durch die ständige Auslese von Arten, die nicht mehr der Umwelt angepasst sind, in einer grundsätzlich idealen Balance ihrer Elemente. Die Lebensbedingungen der Industriegesellschaft aber wirkten sich unmittelbar negativ auf die genetische Qualität der Menschen aus. Weil sich die degenerierten Menschen, zumeist Angehörige der Unterschichten, angeblich überdurchschnittlich fortpflanzten, akkumulierten sich die Defekte qua Vererbung progressiv bis zum Untergang der Gattung Mensch. Dasselbe galt angeblich für die biologisch und kulturell »minderwertigen« Völker Afrikas oder Asiens, so dass sich Europa von außen und von innen bedroht sah. Und der Wohlfahrtsstaat halte diese »untauglichen« Menschen am Leben, lautete die Kritik.

Die Vermessung und Kartierung der Bevölkerung sollte den problematischen Ist-Zustand offenlegen, zugleich aber zeigen, wie eine »natürliche« Gliederung der Bevölkerung aussah. Denn jedem geographischen und sozialen Raum entsprach angeblich eine ideale Population. Jeder Mensch hatte seinen Platz und seine Aufgabe, jede Bevölkerung hatte ihren Ort. Sozialstruktur und biologische Struktur der Bevölkerung waren angeblich von Natur aus homolog. Doch immer wieder kam es zu bedrohlichen Missverhältnissen. Deshalb mussten die einzelnen Elemente der Gemeinschaft neu gegliedert und fixiert werden. Mit anderen Worten: Vermeintlich biologische Erkenntnisse sollten beweisen, dass eine Art vorindustrieller, ständischer Sozialordnung mit der Mittelschicht im Zentrum der Natur entsprach. Und dann war der Weg nicht weit, staatliche Maßnahmen zu fordern, in den USA und Skandinavien beispielsweise Sterilisierungsgesetze, um »Minderwertige« an der Fortpflanzung zu hindern. Die erste Welle in den USA kam in den 1910er Jahren, aber damals wurden die Gesetze noch von Gerichten gestoppt. Das sozialistische Thüringen war 1923 dabei, Dänemark mit dem ersten von zwei Sterilisierungsgesetzen 1929, Schweden 1935 und 1941. 1920 diskutierten in Deutschland ein Jurist und ein Psychiater – geboren 1841 und 1865! –, ob nicht schwerstbehinderte Menschen als »lebensunwerte« »Ballastexistenzen« getötet werden sollten.<sup>526</sup> Im »Dritten Reich« wurden die Konsequenzen gründlicher als in allen anderen Ländern gezogen.

**WvA** Verzeihen Sie, dass ich schon wieder einen Film nenne. Sie kennen sicherlich »Ich klage an«, der die »Aktion T4« rechtfertigen sollte. Darin wird eine Diskussion der Geschworenen um die Rechtmäßigkeit der Euthanasie simuliert. Das zentrale Argument liefert nicht die Stimme der Nazis, sondern ein bedächtiger Jäger, der von seinem altersschwachen Jagdhund spricht. Dem sei er nach einem langen Arbeitsleben schuldig, ihn mit einem Gnadenschuss von seinem Leiden zu erlösen.<sup>527</sup> Durch diese Analogie – dieses Bild! – wurde verschleiert, dass Menschen doch etwas anderes sind als Hunde.

**DRJ** Interessanterweise habe ich in Schweden keinen einzigen Beitrag gefunden, der die Euthanasie überhaupt thematisierte, und sei es, um sie abzulehnen. Nichts! Von Sozialdarwinismus und Rassenanthropologie führte also kein direkter Weg nach Auschwitz. Aber das demografisch-anthropologische Schreckensszenario legte die Grundlagen. Was aufwendig sichtbar gemacht worden war, konnte anschließend eliminiert werden.

526 Binding/Hoche 1920.

527 »Ich klage an« (D 1941): 01:46:20–01:50:45.

**WvA** Ein Kennzeichen einer Pseudowissenschaft ist, dass sie die wissenschaftliche Arbeit simuliert, doch sie kann einer Auseinandersetzung mit Experten nicht standhalten.<sup>528</sup> Ich schaute auf Ihren Rat in das anthropologische Lehrbuch von Rudolf Martin hinein.<sup>529</sup> Wenn ich bedenke, dass Massenerhebungen vorgenommen werden sollten... Für den Körperbau verlangte Martin 69 Messwerte, für den Schädel 64, dazu weitere 38, teils sehr detaillierte Angaben über Haar- und Hautfarbe und so weiter. Dazu kam die Beschreibung von Ernährungszustand, Körperkraft, Sehschärfe, des Farbsinns, Gehörs, Puls und so weiter. Die Vererbung von Krankheiten über Generationen hinweg musste erfragt oder aus Kirchenbüchern erhoben werden. Kann man das, Herr Dr. Jag, ernst nehmen?

**DRJ** Da widerspreche ich! Die Datenerhebung war außerordentlich fehleranfällig, das stimmt. Aber die Anthropologen haben ihre Probleme akribisch ausgewiesen. Von daher will ich die Rassenanthropologie *nicht* als Pseudowissenschaft bezeichnen. Außerdem wurden sie auch von Soziologen, die ihre Ansichten nicht teilten, *als Wissenschaft* ernst genommen. Ich habe Gutachten der DFG und ihrer Vorläuferin gefunden, die sich in den 1930er und 50er Jahren wenig überzeugt gaben, aber trotzdem eine Förderung empfahlen. Und 1910 war der Rassenhygieniker Alfred Ploetz zum Soziologentag eingeladen worden, um dort von der versammelten Prominenz – Goldscheid, Tönnies, Weber und anderen – für seine Ansichten zur rassisch bedingten Inferiorität von Afrikanern und Afroamerikanern zerlegt zu werden. Aber sie haben ihn eingeladen und am Ende versöhnliche Formulierungen gefunden.<sup>530</sup>

**WvA** Gut, aber dann muss ich Sie fragen, welchen Wert es haben sollte, eine rassistische, untergegangene Wissenschaft dezidiert aufzuwerten? Denn das tun Sie. Ich verstehe, dass Sie eine Differenz machen zwischen Ideologie und Wissenschaft...

**DRJ** Das ist aber das Entscheidende! Dass man Wissenschaftlichkeit nicht automatisch abspricht, bloß weil die Weltanschauung zu kritisieren ist. Das Fatale ist doch, dass da eine Disziplin ernsthaft arbeiten konnte und ernst genommen wurde, deren Annahmen heute als vollkommen widerlegt gelten. Was heißt das über Wissenschaft im Allgemeinen?

**WvA** Nun weichen Sie ins Metaphysische aus, Herr Dr. Jag. Ich möchte Sie herzlich bitten, konkret zu bleiben.

**DRJ** Das heißt, dass Wissenschaft erfolgreich Evidenz erzeugen kann für Sachen, die eine spätere Zeit verwirft – was Zeitgenossen übrigens auch schon getan haben. Aber es gab seinerzeit keine wissenschaftliche Auseinandersetzung. Es gab Anhänger, Profiteure, wenige Skeptiker und diejenigen, für die die Welt der Anthropologen gar keinen Sinn machte. Man muss sich das wie Parallelwelten vorstellen, ganz konträr zum Ethos der Wissenschaft, alles rational zu diskutieren. Der Erfolg der Anthropologie verdankte sich dem System Politik und der öffentlichen Verunsicherung.

528 Derksen 1993; Hansson 1996; Rupnow (Hg.) 2008; Wessely 2013.

529 Martin 1914.

530 Ploetz 1911 (die Debatte ebd.: 137-165).

**WvA** Sie unterschlagen die Lamarckianer, die immerhin einen gewissen Anteil an Erbdefekten für grundsätzlich unproblematisch hielten. Erst ungünstige *Umwelteinflüsse* würden daraus pathologische Abweichungen machen. Deshalb setzten Eugeniker in Frankreich, Südamerika, Italien, Belgien oder Rumänien auf eine Verbesserung der Lebensbedingungen. Die deutschen, schwedischen oder amerikanischen Eugeniker betonten den Primat der Erbvorgänge. Ich sehe darin einen gewaltigen Unterschied.

**DRJ** Gewaltig ganz bestimmt nicht, eher nur eine gewichtige Nuance im Diskurs.

**WvA** Daraus ergaben sich aber ganz andere politische Interventionen! Die können Sie auch mit dem Diskurs nicht wegbügeln.

**DRJ** Das stimmt. Aber in weiten Teilen der westlichen Welt haben sich nun einmal die sozialdarwinistisch orientierten Anthropologen durchgesetzt. In deren Augen bewirkten veränderte Umweltbedingungen nichts zum Positiven. Diese Rassenanthropologie war so erfolgreich, dass sie auch in Westdeutschland weitermachen konnte und beispielsweise in den 1950er Jahren »bewies«, dass westfälische Bauern biologisch höherwertiger waren als Flüchtlinge.<sup>531</sup> Erst in den 1960er Jahren zerfiel das Fach allmählich, als Genetiker das Ruder übernahmen.

**Experte, im Publikum** In Schweden schon 1940! Da übernahm der Genetiker Gunnar Dahlberg das Rassenbiologische Institut.

**Dr. Piednote** In Schweden wurden nach dem Krieg rassenkundliche Untersuchungen durchgeführt.

**DRJ** Die Anthropologen konnten drei Probleme nie lösen: Erstens die Datenerhebung – sie hatten bis zum Schluss zu wenige und zu fehlerhafte Daten, um die erbbiologischen Theoreme tatsächlich zu belegen. Zweitens die Datenverarbeitung – die analogen Karteikartensysteme waren nicht einmal ansatzweise in der Lage, die vielen erhobenen Daten in den Griff zu bekommen. Drittens ließ sich vom sozialen Verhalten, von Krankheiten und dem Aussehen eben nicht auf die genetische Ausstattung von Individuen oder Rassen schließen. Am Ende verhedderten sich die Rassenanthropologie in einer paradoxen Situation: Sie hatte stets zu wenige, zugleich aber zu viele widersprüchliche Daten, die schließlich ihre erbbiologischen Annahmen zerstörten. Als sich zudem kaum noch jemand für das Schreckensszenario einer biologisch-sozialen Kompostierung des Volkes interessierte, verschwand die Anthropologie sang- und klanglos von der Bühne. Sie wurde nicht widerlegt, sie verlor Stellen und Finanzierung. Das Fach ist lautlos implodiert.

**WvA** Nur am Rande anmerken möchte ich, dass das Denken nach wie vor virulent ist. Wir wollen doch immer noch Populationen abgrenzen und ihnen Eigenschaften zuordnen, damit wir Individuen bewerten können. Doch erläutern Sie bitte kurz den Zusammenhang mit dem Sichtbar- und dem Sehenmachen. Das ist ja das Thema dieses Abschnittes. Warum wäre die Sichtbarkeit für die Rassenanthropologie soviel wichtiger gewesen als für andere Wissenschaften?

531 Schwidetzky/Walter 1967.

**DRJ** Der Vorteil der Rassenanthropologie war, dass sie ihre Evidenz zum Teil auf der Alltagserfahrung der Menschen gründen konnte. Jeder weiß und wusste, dass Menschen unterschiedlich aussehen, und dass man auch gewisse physiognomische Unterschiede zwischen Ethnien – damals sagte man »Rassen« – ausmachen kann. Das verschaffte einer Wissenschaft, die genau das behauptete, erst einmal Plausibilität. Deshalb die vielen Fotografien und schematisierenden Grafiken in den Texten von Anthropologen, um auch die feinen Nuancen der Rassendifferenzen zu veranschaulichen.<sup>532</sup> Schwieriger war es, plausibel zu machen, dass *physiognomische Varianten* tatsächlich *Rassenunterschiede* markierten, und man akzeptieren zu lernen, dass diese Unterschiede *existenziell* waren. Die Anthropologie war von ihrem Publikum abhängig. Wenn sie verborgene anthropologische Muster ans Licht hob, also zeigte, was der Fall war (angeblich der Fall war), musste das Publikum das überzeugend finden – sonst verpuffte alles, was diese Disziplin machte, so wie das in den späten 1960er Jahren tatsächlich der Fall war.

Dabei kamen die Rassenkundler selber schnell ins Schwimmen, wenn sie bloß Fotos vor sich hatten. 1928 sandte Hans F.K. Günther das Bild einer jungen Frau an das Staatliche Institut für Rassenbiologie in Uppsala. Weil aber die Angaben zu ihrer Herkunft fehlten, konnte nicht einmal bestimmt werden, ob sie den Wallonen oder Juden zuzurechnen war. Die rassische Einordnung gelang erst, als die Person über schriftliche Angaben identifiziert war.<sup>533</sup> Deshalb waren die Fotos, die dem Publikum Rassendifferenzen *beweiskräftig* vor Augen führen sollten, in Publikationen immer mit erläuternden Begleittexten versehen.

**WvA** Sie verzeihen, dass ich insistiere. Das mag ich alles nicht ernst nehmen, was Sie uns präsentieren, Herr Dr. Jag. Das war keine Wissenschaft.

**DRJ** Das Problem der fehlenden, widersprüchlichen und invaliden Daten wurde geschickt umschifft, und zwar mit einer bestimmten Form der Temporalisierung. Das Argument lautete zusammengefasst: Wir wissen, dass sich minderwertige Subjekte und Rassen dramatisch vermehren und ausbreiten, auch wenn wir im Moment noch zu wenige Daten haben, um die Zusammenhänge wirklich beweisen zu können. Doch *zukünftig* werden wir genug valide Daten gesammelt haben, die unsere Annahmen bestätigen werden, und deshalb müssen wir *schon jetzt* handeln, um die bereits unzweifelhaft erkannte, eminente Gefahr einzudämmen. Deshalb wurden in Skandinavien seit den 1930er Jahren Zehntausende von Menschen, meist Frauen, sterilisiert, sehr viele gegen ihren Willen, in Deutschland Behinderte, Sinti und Juden zu Millionen ermordet und nach dem Krieg immer noch sogenannte »Asoziale« interniert und weiterhin sterilisiert. Die Anthropologie mag sich als haltlos erwiesen haben, aber ihre Imagination eines rassistisch-sozialen Totentanzes hatte sehr konkrete Wirkungen auf höchst reale Leben gehabt. Ihr Insistieren ist hilflos, Herr von Alterski. Die Wirkungen sind nicht zu leugnen. Und Sie haben eben selber erwähnt, dass die Herstellung ethnisch-sozialer Differenzen längst nicht *passé* ist. Jetzt werden sie durch die Populationsgenetik objektiviert, die den unschlagbaren Vorteil hat, dass das »Gen« als reale, beweiskräftige Entität gilt. Es werden immer wieder mit Verweis auf die Lebenswissenschaften politische Interventionen legitimiert.<sup>534</sup>

532 Beispiele in Etzemüller 2015: 112, 141, 145f., 155, 163, 192, 215.

533 Ebd.: 149f.

534 Plümecke 2013.

